

Hofnarren

Hofnarren – das Thema weckt mannigfaltige Assoziationen. Wir denken an kuriose Wesen, die zu Spässen bereit sind, ihren Körper in bunte Kostüme kleiden, den Kopf mit einer Schellenkappe zieren und den Hof des Regenten in eine Bühne frechen Treibens verwandeln. Meist sind sie kurzgewachsen, häufig von beachtlicher Leibesfülle, manche tragen einen Buckel oder eine kräftig vorspringende Nase. Den Narren war einst fast alles erlaubt. Ihre Zunge kannte kaum Grenzen, und der Herrscher liess es sich gefallen. Mehr noch: Er hielt die farbigen Gestalten in seiner Nähe, um sich von ihnen unterhalten zu lassen, wobei sie Wahrheiten äussern durften, die jedem anderen mindestens Kerkerhaft, womöglich die Hinrichtung eingebracht hätten.

Wo die Macht noch absolut herrschte, konnte sie sich auch einen Höfling leisten, der die Zensur übersprang. Doch dessen Stellung war genau definiert – ein Fusstritt des Königs konnte das kecke Spiel als gleich beenden. Der Hofnarr mochte zur allgemeinen Belustigung die Hierarchie für ein paar Stunden durcheinander bringen. Dass sich aber daraus politische oder soziale Veränderungen ergeben hätten, ist nirgends überliefert. Der Narr fungierte in erster Linie als Element der Belustigung, was sich auch darin zeigt, dass sich besonders typische Exemplare der Gattung grosser Beliebtheit erfreuten und wie seltene Tiere in den Landen herumgeboten wurden.

Der Hofnarr taucht zwar in der Literatur da und dort auf, doch lässt sich daraus keine Soziologie seiner Stellung und seines Berufs ableiten. Dass er sich wie Rigoletto in Verdis gleichnamiger Oper mit dem Pathos des Unterdrückten aus Rache gegen seinen Fürsten verschworen hätte, ist nirgends aktenkundig. Und für nüchternere Epochen ist der bunte Vogel des närrischen Einspruchs ohnehin kein Partner mehr. Undenkbar, dass sich etwa die kühle britische Königin Victoria einen Lustikus gehalten hätte. Aber auch

Diktatoren – fast durchwegs humorlose Bösewichter – verfallen nie der Idee, den institutionalisierten Witz zu beschäftigen.

Gleichwohl eignet dem Narren eine eigentümlich subversive Kraft. Sie gründet darin, Gewohnheit und Regelwerk, das Berechenbare und das Erwartbare zu durchkreuzen. Damit appelliert der Frechling an ein allgemeines Bedürfnis: Man soll nicht alles hinnehmen, was von oben verordnet wird. In modernen Institutionen und Betrieben gibt es natürlich keine Narren mehr; sie heissen nun Querdenker oder Charakterköpfe. Die Funktion hat freilich ähnliche Aufgaben – Dinge und Verhaltensweisen gegen den Strich zu bürsten, um mit originellen Ideen etwas zu bewegen, wie das Modewort lautet.

Manchmal schlüpfen Politiker in die Rolle des Narren, und nicht nur in den Tagen des Karnevals. Sie wähnen sich damit näher beim Volk, was, wie das Beispiel Italien zeigt, überraschend lange gelingen kann. Manchmal geben die Politiker auch unfreiwillig den dummen August. Das kann, wie vielleicht das Beispiel Amerika illustriert, eher belastende Folgen zeitigen.

Für die Interaktion von Gruppen mag es da und dort entlastend sein, wenn einer sich als lustiger Spielverderber präsentiert. Allzu wirkungsvoll ist dies auf die Dauer nicht. – Dirk Schümer geht in seinem Essay auf subtile Weise den Positionen und Verästelungen nach, die mit der Figur des Hofnarren verbunden sind. Das Thema ist zwar unterhaltend, bietet aber auch manches Besinnliche zu den Tummelplätzen des Allzumenschlichen.

Zürich, im November 2012

Dr. Hans-Dieter Vontobel